

mit 38", Luggau 48", Raibl 71", welche Orte alle in derselben Zone liegen; es sind andere Verhältnisse in der Bodengestaltung weit einflussreicher als die Seehöhe allein und obiger Annahme liegt der nicht beachtete Umstand zu Grunde, daß man die tiefer im Flachlande liegenden Orte mit den hohen im Gebirge verglichen hat und die Wirkung dieses für eine der Seehöhe hielt.

## Mittheilungen aus dem Görtzschitzthale.

Von Gustav Adolf Zwanziger.

### I.

Das Görtzschitzthal entbehrt bisher noch gänzlich einer eingehenden Beschreibung, wie sie in der „kärntnerischen Zeitschrift“ das Lavantthal von J. R. v. Gallenstein, das Möllthal von L. F. Hohenauer u. s. w. erhalten haben. Allerdings haben die reichen Eisenschätze und die darauf gegründeten Hüttenwerke des Thales die Veranlassung zu Arbeiten über den Bergbau selbst gegeben, welche theilweise in der Carinthia, sowie in verschiedenen Fachzeitschriften erschienen sind und unter denen: „Der Hüttenberger Erzberg“ von Ferdinand Seeland im Jahrbuche des naturhistorischen Landesmuseums Heft VII., Seite 163—200 und die „Geschichte des Hüttenberger Erzberges“ von Oberbergverwalter Friedrich Münichsdorfer, Klagenfurt, Leon, 1870, 8°, die hervorragendsten Erscheinungen sind.

Ueber Sagen, Sitten, Gebräuche und abergläubische Meinungen der Bewohner des Thales wurde aber außer der im sumpfigen Hörafelde versunkenen Stadt (Carinthia 1821, Nr. 39, 40) und der dichterisch behandelten Sage von der schönen Ludmilla oder Luitwinde von Silberberg (Carinthia, 1829, Nr. 31—35) meines Wissens nichts veröffentlicht. Ebenso wenig besitzen wir, abgesehen von der Kenntniß seiner Gesteins- und Steinarten, eine gründliche naturwissenschaftliche Schilderung des Thales und der dasselbe umrahmenden Berge, besonders der Saualpe, deren Pflanzen- und Thierleben. Einige kleine Beiträge zur näheren Kenntniß des anmutigen, bergbau- und landwirtschaftsfließigen, durch und durch deutschen Thales, die ich bei einem kurzen Besuche und durch freundliche Mithilfe einiger gütiger Mitarbeiter in Erfahrung brachte, denen ich meinen besten Dank ausspreche, dürften daher nicht unerwünscht sein. Es hält für den Nichteinheimischen schwer, in diese inneren Geheimnisse einzudringen. Selbst erfährt man von den Leuten nicht viel,

da man nicht in so nahe Berührung mit ihnen treten kann und sie auch überhaupt zum Städter wenig Zutrauen haben. Es empfiehlt sich daher, als der zweckmäßigste Vorgang sich an ständige Bewohner zu wenden, und die möglichst vollständige Beantwortung der betreffenden Fragen zu veranlassen. Solche mittheilsame Leute aber zu finden, welche auch das nöthige Verständniß dafür besitzen, das ist eben die schwierige Kunst, da der Landmann es durchaus nicht liebt, ausgeforscht zu werden, und die Bespöttelung seiner ihm heiligen Meinungen und Gebräuche fürchtet.

Je mehr aber mit der fortschreitenden Bildung und der durch die Volksschule auch in die tiefsten Alpenthäler eindringenden Erkenntniß der Naturgewalten, die zumeist in das altdeutsche Heidenthum zurückreichenden und mit den natürlichen Jahresabschnitten im engsten Zusammenhange stehenden Gebräuche allmählig einer nach dem andern dahinschwinden, und auch als für die Neuzeit nicht mehr passend, verschwinden müssen, um so mehr tritt, so lange es noch Zeit ist, die Pflicht an uns heran diese Reste uralter Zeiten auf das sorgfältigste zu sammeln und sie wenigstens schriftlich als sittengeschichtliche Denkmale der Nachwelt aufzubewahren, wozu sich heutzutage noch reiche Gelegenheit darbietet.

Ganz das Gleiche ist der Fall mit den in unsern deutschen Alpenthälern oft noch sehr rein erhaltenen Mundarten unserer geliebten Muttersprache. Viele Worte sind uns darin aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen erhalten geblieben, welche im Neuhochdeutschen leider gänzlich verloren gegangen sind und durch höchst überflüssige Fremdworte ersetzt wurden, während die gut deutschen Ausdrücke gar nicht mehr verstanden werden. Wir haben in dieser Richtung allerdings zwei Werke, nämlich des Tiffner Pfarrers, Anton Ueberfelder, „Kärntnerisches Idiotikon.“ Klagenfurt, Leon, 1862, kl. 8°, 262 S., und das bei weitem wissenschaftlichere „Kärntische Wörterbuch“ von Dr. Mathias Lexer, Leipzig, S. Hirzel, 1862, gr. 8°, 339 Sp., unserem gelehrten Landsmanne und derzeit Professor der deutschen Sprache und Literatur an der bairischen Universität Würzburg. Beide jedoch erschöpfen den Schatz der kärntnerischen Mundart noch lange nicht und selbst das letztere enthält noch manche Unrichtigkeiten, wie Sp. 250 wättinger m. Kaufmann, wättingerknecht, Ladendiener (ober. Lavantthal). Es heißt aber richtig wätinger und wättingerknecht vom mittelhochdeutschen Zeitwort watan, verkaufen, woher auch unser neudeutsches Watta. Ferners ist in beiden Wörterbüchern des allgemeinen und sonderbaren Gebrauches des unbestimmten Geschlechtswortes ein, eine, ein, in der vielfachen Zahl, um mehrere Gegenstände gleicher Art zu bezeichnen,

nicht gedacht, so: áne merlán, (einige Möhren), áne mürkerlán, (einige Gurken), áne álán, (einige Eier), áne fletzpirn, (mehrere Erdäpfel) u. s. w.

Als Einleitung wird daher ein Gespräch zwischen einem Bauer und seiner Bäuerin in Görttschitzthaler Mundart nicht unpassend sein, welches allerdings nicht mehr so ganz urwüchsig ist, als das am Schlusse von Ueberfelder's Idiotikon mitgetheilte von Hüttenberg und das Gespräch eines Böllingers mit einem Mosinger, aber doch sehr gut Mundart und Gedankengang der Thalbewohner kennzeichnet.

Gespräch eines Bauers mit seiner Bäuerin in Wirtschaftsangelegenheiten in Görttschitzthaler Mundart.

Bauer: Hiaz' kimmt schon die Zeifazzeit (Dienstwechsel) zuachar, hast die Miza (Marie) und die Katl schon g'fragt?

Bäuerin: Is halt a lei aso. Seind sunst ja a paar häufte wanttsche Mentscher (recht brave Dirnen), zum arbatan aber hat halt a niade ihr'n Tuf (Fehler.) Die ane ziacht mar z'viel Bötter (Burschen) zum Haus und die and're is söv(ie)l g'schnaperig (schnippisch), g'rad nachten han't' der Katl g'sagt, sie soll do' die Farlan (Ferkel) von der Saika (Mutterschwein) wegspören, hängt sie mir wieder so a Gosch'n an, i sag's, mit der is neamer zum daharr'n (aushalten). Mei Götankle (Pathenkind), die Sefa, ginget wol her zu uns, ist sunst lei a freimt's (gereimtes, d. i. fügsames, williges) Diandle, das Anzige is, daß sie an Popper (kleines Kind) hat, sunst hiat i' sie schon fert'n (im Vorjahre) g'noman, aber was hat a niade.

Bauer: S' wer' mir a müassn um an andern Vorknecht umschau'n der macht mer ka rechte Angstalt und greift all's tenkisch (ungeschickt oder linkshändig) an, die ane Wochen bleibt er mer gar z'liegen von Örta' (Dienstag) bis Pfingsta' (Donnerstag) — hat er an Sunnta' z'viel Möt g'soff'n af'n Kircha', wer wet (wird) denn aber a von so an stasleggala't'n Krassl (Zeug) soviel eineleapern (trinken.) Kreit (Reut) mi no' heunt, daß i' eam nit glei' g'stabt han.

Bäuerin: Geamer zum Sög'n, ziach dir aber an Sangger an, is nix freimt (schießt sich nicht) gagslter (in Hemdärmeln) in die Kirchen z'gean. Aneanter (früher) hat's a parmal g'himlazt (gewetterleuchtet), aber's Bötter verziacht se wieder.

Bauer: Nimm a Glas mit und trag an Weichbrunn mit ham — die ane Wochen hiat' (hätte) wol i' an hambbracht, af amal last a Peaterle (Eidechse) über'n Bög, i' laß selben vor Schrol' s Glas falln und alls z'samm is hin!

Bäuerin: Bist halt a lei so a Bogger (ungeschickter, aber gutmütiger Mensch); da nimm a Beten (Rosenkranz) mit, is a Zellerin (von Maria Zell) und häufte hoä' g'wichn (hochheilig geweiht). Thuat mi' völli' bewögen (leid thun, wehmütig stimmen), daß i' hiaz neamer af Zell aufse kimm', sunst bin i' heizwan (zuweilen) hin kirfart'n (wallfahren) gangan, aber was (seit) i' die Gicht han, mag i' (kann ich) mit'n tenf'n (linken) Fuaf halt nix — is wohl lei spear, wann an was failt (fehlt).

## Die Herzoge von Kärnten aus dem Hause Spanheim.

Eine Skizze.

(Fortsetzung.)

### VIII.

Herzog Ulrich III. 1256—1269.

Herzog Ulrich III., welchen sein Vater schon nach der Rückkehr aus der österreichischen Gefangenschaft als Mitregenten annahm, so daß er während dieser Zeit in Urkunden als Sohn des Herzogs, der jüngere Herzog, oder in auswärtigen Urkunden selbst als Herzog von Kärnten und Herr von Krain vorkommt, führte vor dem Tode seines Vaters schon vorzugsweise die Verwaltung der krainerischen Güter und Besitzungen. Als er die Regierung von Kärnten übernahm, wurde er besonders durch die Angelegenheiten seines Bruders Philipp, des erwählten Erzbischofs von Salzburg, in Anspruch genommen. Obwohl Philipp schon mehrere Jahre Erzbischof war, so hatte er doch bloß (1251) vom Bischofe Nicolaus von Prag die Diaconsweihe erhalten und weigerte sich immerfort, die höheren Weihen zu empfangen. Er machte sich auch durch sein Betragen, seine weltlichen Leidenschaften und die beträchtlichen Schulden, die er dem Erzstifte auflud, beim Domcapitel verhaßt. Er hoffte vielleicht noch Kärnten erben zu können, wenn sein Bruder Ulrich bei dem schwächlichen Zustande seines Sohnes Heinrich kinderlos sterben sollte. Inzwischen war er durch die Güter des Erzstiftes in Kärnten und Steiermark einflußreich und vermehrte seine Macht noch durch die Allodientheilung mit seinem Bruder nach des Vaters Tode. Sie schlossen (April 1256) auf dem salzburgischen Schlosse Lichtenwald an der Save einen Theilungsvertrag, nach welchem Philipp in Kärnten die Schlösser Himmelberg und Wernberg, in Krain Osterberg und in der Mark Winesl erhielt, Ulrich aber im Besitze der Schlösser Freiberg, Bölkermarkt, Nechberg, Greifenburg und Landestrost

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: [63](#)

Autor(en)/Author(s): Zwanziger Gustav Adolf

Artikel/Article: [Mittheilungen aus dem Görtschitzthale. I. 198-201](#)